

04

İsmail Çelik Aachen

Herr Çelik, können Sie uns etwas zu Ihrer Herkunft, Ihren Wurzeln in der Türkei erzählen?

Ich wurde 1953 in der zentralanatolischen Provinz Yozgat in Akdağmadeni geboren, aber meine Familie stammt ursprünglich aus der Provinz Erzurum in Ostanatolien, nahe der Grenze zu Armenien. Weil die Vorfahren meiner Eltern zu Beginn des letzten Jahrhunderts unter den politischen Verhältnissen im Grenzgebiet zu Armenien gelitten haben, verließen sie ihre Heimat und siedelten nach Zentralanatolien über. Dort haben sich meine Eltern kennen gelernt und eine Familie gegründet. Wir waren sechs Geschwister und ich war der älteste Sohn. Meine Eltern waren arme Bauern und wir bewirtschafteten einen kleinen Hof einige Kilometer von der Kleinstadt Akdağmadeni entfernt. Nach der Schule mussten wir Kinder auf den Feldern mitarbeiten. Das karge Land warf nicht viel Ertrag ab und so hielten wir noch Vieh, um die Familie zu ernähren. So wie wir lebten damals die meisten Menschen in meiner Heimat von der Landwirtschaft, denn es gab dort keine Industrie. In Zentralanatolien herrscht ein sehr strenger und langer Winter. Der Schulweg war 6 km lang, den meine Schulkameraden und ich damals bei Wind und Wetter zu Fuß zurücklegen mussten, weil es keine Fahrmöglichkeiten gab. Der Weg führte durch den Wald und konnte auch gefährlich werden, zum Beispiel wenn Wölfe in unsere Nähe kamen. Wir nahmen immer ein paar Eier mit in die Stadt um sie dort zu verkaufen, damit wir etwas Geld verdienen konnten. Ich mochte die Zeit und lebte gerne

mit meiner Familie auf dem Hof. Aber meine Mutter hat oft zu mir gesagt: „Mein Sohn, hier sehe ich für dich keine Zukunft, gehe fort und rette dein Leben!“ Diesen Satz werde ich nie vergessen.

Hat dieser Satz Ihrer Mutter Sie dazu bewogen, nach Deutschland zu gehen?

Ja, er war ein großer Antrieb für mich. Ich bin erst einmal wegen der besseren Bildungs- und Berufschancen nach Deutschland gegangen. Ich wollte nicht - wie die anderen Gastarbeiter - für eine bestimmte Zeit und nur des Geldes wegen in dieses Land, sondern mich weiterbilden und etwas erreichen. Ich konnte mir damals nicht vorstellen mein ganzes Leben als Bauer zu verbringen, dafür war ich schon als Junge viel zu wissbegierig und ehrgeizig. Ich träumte von einem besseren Leben. Von mehreren Bekannten, die schon einmal in Deutschland waren, hatte ich viel Positives über Deutschland gehört. Auch meine Eltern hatten ein positives Bild von Deutschland und den Deutschen, man hatte Respekt vor ihnen, denn sie galten als fleißig und modern. Nachdem dann die Möglichkeit gegeben war, dass Absolventen der türkischen Mittelschule eine Ausbildung im Bergbau in Deutschland machen konnten, habe ich mich entschlossen, diese Chance zu nutzen und meine Heimat zu verlassen. Der Satz meiner Mutter war immer in meinem Kopf und für mich eine große Motivation. Bevor es so weit war, mussten einige Nachweise erbracht und eine medizinische Untersuchung durchgeführt werden. Mit 16 Jahren bin ich dann alleine nach Deutschland gegangen. Meine Eltern, Geschwister und Freunde musste ich zurücklassen, was nicht leicht für mich und meine Familie war. Aber ich wusste, dass ich diesen Schritt auch für sie tat, denn ich wollte sie später unterstützen. Ich weiß heute nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich mich damals nicht entschieden hätte, mein anatolisches Dorf zu verlassen.

Wie war Ihr weiterer Werdegang in Deutschland?

Im Alter von 16 Jahren bin ich 1969 als Bergwerklehrling nach Deutschland gekommen. Erst einmal habe ich bei Thyssen in Duisburg-Hamborn angefangen, wo ich gut aufgenommen und willkommen geheißen wurde. Ich habe mich gut eingelebt und von Anfang an wohl gefühlt. Wir waren zu mehreren Personen in einem Zimmer untergebracht. Der Essensraum unserer Unterkunft war dort, wo heute in Duisburg die große Merkez Camii (Moschee) steht.

Schon nach wenigen Wochen verstand ich etwas Deutsch und bald konnte ich mich auch auf Deutsch einigermaßen verständigen. Für mich war es sehr wichtig, so schnell wie möglich die deutsche Sprache zu lernen. Das ist mir eigentlich leicht gefallen. Manchmal musste ich mir im Bergbau auch blöde Sprüche über Türken anhören, die ich mir aber nicht zu Herzen genommen habe. Ich war schon selbstbewusst genug, um über solche Dinge lachen zu können. Es gehört einfach zum Leben dazu, dass man auch einmal etwas einstecken muss. Die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte hatte zur Folge, dass im Bergbau viele Menschen unterschiedlicher Nationalität zusammenarbeiteten. Durch den Kontakt mit diesen vielen unterschiedlichen Menschen konnte ich viel für meine Zukunft lernen. Von meinem ersten Gehalt - 120 DM Lehrgeld - habe ich meiner Familie 40 DM zum Leben in die Türkei geschickt. Das war viel Geld in unserem Dorf. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich mir damals auch richtige Schuhe kaufen können.

Ich merkte bald, dass mich die Arbeit im Bergwerk auf Dauer nicht ausfüllte und ich nicht unter Tage arbeiten wollte. Ich hatte meinen Traum noch nicht aufgegeben und wollte in meinem Leben noch viel mehr lernen und erreichen. So habe ich die Lehre abgebrochen und bin mit 17 Jahren nach Aachen gegangen, da ich gehört hatte, dass es in Aachen viele Möglichkeiten gab, in verschiedenen Bereichen eine anspruchsvollere Beschäftigung zu finden. Ein Bekannter hat mir damals bei der Zimmersuche geholfen, denn es war nicht einfach, als junger Türke ein Zimmer zu bekommen. Dieses

Zimmer habe ich mir mit zwei Landsleuten teilen müssen. Mit 18 Jahren habe ich bei Uniroyal (Continental) angefangen. Zu dieser Zeit wurden bei Uniroyal viele Türken als Arbeiter eingestellt und weil ich schon recht gut Deutsch sprach, wurde ich auch hin und wieder als Dolmetscher eingesetzt. Ich war engagiert und fleißig und so wurde ich irgendwann sogar Schichtführer, was damals nicht üblich war für einen Ausländer. Ich glaube, ich war einer der ersten türkischen Schichtführer in Deutschland. Meine deutschen Kollegen mussten sich erst daran gewöhnen, unter einem jungen türkischen Schichtführer zu arbeiten, das war zunächst nicht einfach. Zwei meiner deutschen Kollegen wurden entlassen, weil sie nicht dazu bereit waren, meinen Anweisungen zu folgen. Nach einem Jahr hatte sich das Verhältnis unter den Kollegen normalisiert und ich wurde als Schichtführer von allen akzeptiert. Neben der Arbeit habe ich eine Weiterbildung bei der REFA, dem Verband für Arbeitsgestaltung, Betriebsorganisation und Unternehmensentwicklung, zum Techniker gemacht.

Haben Sie in all den Jahren nie daran gedacht, in die Türkei zurückzukehren?

Nein, 1973 bin ich zwar noch einmal zurück in die Türkei gefahren, um dort meine heutige Frau zu heiraten, aber ich wollte in Deutschland bleiben und habe meine Frau dann ein Jahr später nach Deutschland nachgeholt. In der Zeit der Trennung haben wir uns viele Briefe geschrieben. Meine Frau kannte ich schon vor meinem Weggang nach Deutschland, da ihre Eltern mit meinen Eltern befreundet waren.

Das Anwerbeabkommen mit der Türkei sah anfangs vor, dass Türken, anders als Italiener oder Spanier, nur zwei Jahre in Deutschland bleiben durften und dann zurückgehen mussten. Die Familien durften nicht nachgeholt werden. Da sich aber gerade türkische Gastarbeiter als gute Arbeitskräfte erwiesen, setzten die deutsche Industrie und auch die türkische Regierung die deutsche Regierung unter Druck und ab Mitte der sechziger Jahre konnten auch wir Türken länger bleiben und später dann

auch Familienmitglieder nach Deutschland nachholen. Dennoch sind viele meiner Landsleute nach einiger Zeit wieder zurück in die Türkei gegangen, um sich mit dem in Deutschland verdienten Geld dort eine neue Existenz aufzubauen.

Ich aber hatte - wie gesagt - vor, hier in Deutschland zu bleiben, weil ich hier ein neues Leben begonnen hatte und bereits Wurzeln geschlagen hatte. So habe ich dann meine Frau mit nach Deutschland gebracht. Im ersten Jahr war es schwierig für sie, sich hier einzuleben, denn sie konnte kein Wort Deutsch sprechen. Die Umstellung war für sie groß, da sie aus Izmir stammt und Aachen für sie schon fast zu provinziell war. In der Türkei war sie Lehrerin, aber ihre Ausbildung wurde in Deutschland nicht anerkannt. Deshalb hat auch sie bei Uniroyal gearbeitet.

Leider musste ich von 1975 bis 1977 für längere Zeit zurück in die Türkei, um meinen Wehrdienst abzuleisten. Damals gab es noch nicht die Möglichkeit, sich vom Wehrdienst freizukaufen. Nach 27 Monaten kam ich nach Aachen zurück und wurde wieder bei Uniroyal eingestellt. Die Firma hat mich dabei und auch in vielen anderen Angelegenheiten sehr unterstützt.

Meine Frau und ich hatten damals noch immer keine richtige Wohnung. Wir mussten uns ein Zimmer mit anderen türkischen Mitbewohnern teilen und die Toilette befand sich außerhalb der Wohnung. Die Wohnsituation war wenig komfortabel, aber das war für die damaligen Verhältnisse normal, auch wenn man sich das heute nicht mehr so vorstellen kann. Wegen der beengten Wohnsituation wollten wir uns eine eigene Wohnung suchen. Das war eine große Herausforderung, weil wir keinen Vermieter fanden, der bereit, war einem jungen türkischen Paar eine Wohnung zu vermieten. Es gab halt viele Vorurteile und Ängste. Ein Bekannter, der bei der Aachener Bank arbeitete, machte mir den Vorschlag eine Wohnung in Aachen zu kaufen. Diesen Vorschlag habe ich sofort verworfen, denn ich dachte, dass wir uns das nicht leisten könnten. Als meine Frau und ich jedoch so nicht mehr weiter leben wollten, bin ich auf diesen Vorschlag zurückgekommen

und habe 1983 durch meinen Bekannten eine Eigentumswohnung in Aachen kaufen können. Das war viel unkomplizierter, als ich befürchtet hatte. Kaufen war damals für uns leichter als Mieten. In dieser Wohnung haben wir viele Jahre gelebt und unsere Familie gegründet, wir haben vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Im Jahr 2002 sind wir dann in unser eigenes Einfamilienhaus nach Eilendorf gezogen.

Wir führen dieses Interview hier in Ihrer Pizzeria. Haben Sie für diese Pizzeria Uniroyal verlassen?

Ja, seit 1994 betreibe ich diese Pizzeria. Die Pizzeria habe ich erst einmal nur nebenbei geführt um mir etwas Geld dazu zu verdienen. Es hat mir immer großen Spaß gemacht bei Uniroyal zu arbeiten und das wollte ich nicht aufgeben. Schließlich war ich inzwischen schon mehr als zwei Jahrzehnte dort beschäftigt und hatte es weit gebracht. 1997 habe ich mich dann aber doch dazu entschlossen, bei Uniroyal zu kündigen, denn das Restaurant im Studentenviertel in Aachen lief gut. Inzwischen konnte ich damit genug Geld verdienen, um meine Familie zu unterhalten.

Mit den Jahren wurde es mir aber zu langweilig, nur eine Pizzeria zu führen. Ich hatte das Glück, dass ein paar Freunde gerade zu der Zeit die Idee hatten, eine Spedition zu gründen. Ich habe sofort beschlossen mitzumachen, denn es war eine neue Herausforderung für mich. Diese Spedition, die ICETransLogistik GmbH, gibt es seit 2004 und sie ist unter meiner Leitung zurzeit sehr erfolgreich. Ich beschäftige mittlerweile 34 Mitarbeiter, die für mich fast schon Familienmitglieder sind. Wir sind erfolgreich, aber ich muss dafür auch viel arbeiten. Ich habe immer schon lange und hart gearbeitet, denn ohne Ehrgeiz und Arbeitseifer kann man als Unternehmer nicht erfolgreich sein. Auch heute noch bin ich oft mehr als 14 Stunden am Tag unterwegs. Und auch in meiner Freizeit bin ich sehr beschäftigt, dann widme ich mich meinem Hobby: Ich drehe mit großer Leidenschaft Filme.

Was für Filme sind das denn?

Ich drehe hauptsächlich sozialkritische Filme oder Dokumentationen über das Leben in der Türkei und die Probleme der Türken in Deutschland. Schon in den 1980er Jahren habe ich angefangen Filme zu drehen. Dieses Hobby kostet mich viel Zeit und Geld, deshalb bin ich sehr dankbar, dass ich es mir leisten kann, meiner großen Leidenschaft nachzugehen. Ich kann mich mittlerweile schon als guten Amateurfilmer bezeichnen und bin für meine Filme auch schon mit einigen Preisen ausgezeichnet worden. Heute drehe ich oft Filme über die Türkei, die dann auch im türkischen Fernsehen zu sehen sind.

Einer meiner sozialkritischen Kurzfilme heißt „Drei Freunde“. Er handelt von drei Freunden, die aus Anatolien stammen und sich nach Jahren der Trennung auf einer Hochzeit in Deutschland wiedertreffen. Jeder der drei spielt den anderen vor, wie gut es ihm geht, obwohl das nicht der Wahrheit entspricht.

„Fremder in der Heimat“ ist ein Film, der auf soziale Probleme türkischer Mitbürger in Deutschland aufmerksam macht.

„In Aachen zu Hause“ ist ein Schulungsfilm, der bei der Wohnungssuche behilflich sein soll. Dieser Film ist mit Unterstützung des Integrationsamtes der Stadt Aachen entstanden.

In einem meiner Dokumentarfilme stelle ich Cornelius Bischoff vor. Cornelius Bischoff wurde 1928 in Hamburg geboren. Der heute 85-Jährige übersetzt seit den 70er Jahren die Bücher türkischer Schriftsteller ins Deutsche, vor allem die Werke des türkischen Erfolgsautors Yaşar Kemal. Als Kind hat Cornelius Bischoff im türkischen Exil in Istanbul und Anatolien gelebt und die Landessprache gelernt. Die Familiengeschichte der Bischoffs ist ungewöhnlich. Schon in den 20er Jahren war Vater Bischoff als Zimmermann "auf der Walz" bis nach Istanbul gelangt und hatte dort seine Frau, eine jüdische Türkin, kennen gelernt und geheiratet. Das Paar kehrte zurück nach Hamburg, Sohn Cornelius wurde geboren. Weil der Vater als Sozialist immer weniger Aufträge in seiner Schreinerei bekam und die Mutter

Jüdin war, floh die Familie 1939 aus Hamburg vor den Nationalsozialisten in die Türkei, damals eine junge Republik, die Deutsche, die ins Exil gezwungen waren, bereitwillig aufnahm.

Das letzte Filmprojekt, das ich realisiert habe, heißt "Unsichtbare Brücken der Freundschaft, zwischen Berlin und Belemedik" und handelt von der deutsch-türkischen Freundschaft, ihren historischen Wurzeln und einer Bestandsaufnahme der Situation heute, in Zeiten einer anstehenden EU-Mitgliedschaft der Türkei.

Mein Traum ist es, einmal einen großen Kinofilm zu drehen, aber das ist wohl nur möglich, wenn man das Filmemachen hauptberuflich und professionell betreibt.

Gab es hier in Deutschland auch Situationen, in denen Sie sich aufgrund Ihrer türkischen Herkunft diskriminiert gefühlt haben?

Natürlich, das ist immer mal vorgekommen z. B. damals bei Uniroyal, wo jemand sagte: „Eine türkische Gurke kann mir keine Befehle erteilen“, oder bei der anfänglichen Wohnungssuche. Ich habe auch schon Drohbriefe von Deutschen bekommen. In einem Fall war der Auslöser, dass ich dafür plädiert hatte, das Ladenschutzgesetz zu lockern. Daraufhin erhielt ich anonyme Briefe, in denen ich als asozial bezeichnet und aufgefordert wurde, wieder zurück in die Türkei zu gehen. Vielleicht spielt da auch Neid eine Rolle, weil ich es als Türke hier in Deutschland so weit gebracht habe. Uns wurde sogar einmal um zwei Uhr nachts mit einer dicken Glaskugel unser doppelt verglastes Schlafzimmerfenster eingeschmissen. Es gab natürlich einen Riesenknall und wir waren zu Tode erschrocken. Das waren bestimmt keine Freunde von mir, aber deshalb habe ich nichts gegen die Deutschen, weil es überall Minderheiten gibt, die sich nicht richtig verhalten. Ich habe gelernt mit so etwas umzugehen und kann über so etwas hinwegsehen, weil es nicht für die Allgemeinheit der Deutschen steht. Im Übrigen gibt es Diskriminierung in jedem Land, auch in der Türkei.

Einmal haben wir auf unserem Betriebsgrundstück hier ein kleines Feuer gemacht, weil wir etwas feiern wollten. In einem Gewerbegebiet sollte das eigentlich wirklich niemanden stören. Ein anderer Unternehmer, bei dem ich zudem noch ein guter Kunde war, rief Feuerwehr und Polizei, ohne vorher mit uns zu reden. Ich war wirklich schockiert, als er sagte: „So was könnt ihr bei euch in der Türkei machen, aber nicht hier bei uns“. Ich bin sicher, dass das einem deutschen Unternehmer nicht passiert wäre. Dabei sind wir ein deutsches Unternehmen: Wir zahlen hier Steuern und haben Arbeitsplätze geschaffen. Trotzdem wurden wir in diesem Fall diskriminiert. Ich habe mir das nicht gefallen lassen und bin zu einem Anwalt gegangen.

Aber trotz dieser Vorkommnisse: Ich liebe Deutschland! Dieses Land hat mir viel gegeben, ich durfte viel lernen, aus Fehlern und aus Dingen, die ich richtig gemacht habe, so dass ich jetzt sagen kann: Ich bin Öcher (Ich bin Aachener).

Sie haben Diskriminierungserfahrungen gemacht, obwohl sie erfolgreich und voll in die deutsche Gesellschaft integriert sind. Manche Türken in Deutschland gelten als wenig integriert ...

Moment, nein, ich halte die Aussage, dass Türken nicht integriert sind oder sich nicht integrieren wollen, für überzogen und falsch. Wo ist der Unterschied zwischen Türken, Rumänen, Bulgaren oder Spaniern? Immer ist nur die Rede von Türken. Es wird oft von deutscher Seite behauptet, dass Türken sich nicht integrieren, aber man kann das nicht auf alle Türken beziehen. Wir denken oft nur an die Türken, die Probleme machen, aber der weitaus größte Teil hat sich hier integriert und verursacht keine Probleme. Natürlich gibt es manche Türken, die sich nicht integrieren, aber genauso wird es zum Beispiel Bulgaren geben, die das nicht tun. Wir sollten von den Türken reden, die in der deutschen Gesellschaft angekommen sind, die hier arbeiten, Steuern zahlen und sich an die Gesetze halten. Als Unternehmer zahle ich hier Steuern, habe Arbeitsplätze geschaffen und biete Ausbildungs-

plätze an. Wir sind also voll integriert und unterscheiden uns überhaupt nicht von einem anderen deutschen Unternehmen.

Ich finde es gut, dass man sich in den letzten Jahren zunehmend Gedanken macht, wie man das Zusammenleben von Türken und Deutschen verbessern kann. Ich finde es auch sehr wichtig für die Verständigung, wenn man als Deutscher mal eine Zeit lang in der Türkei arbeitet, um das Leben und die Menschen dort besser zu verstehen.

Integration ist in Deutschland ein sehr großes Thema, aber in der Integrationspolitik wurden meiner Meinung nach auch Fehler von der deutschen Regierung gemacht. Wenn mein Sohn zum Beispiel in der Türkei ein Mädchen kennen lernt, darf er sie nicht nach Deutschland mitnehmen und heiraten. Das Mädchen muss erst einen Deutschkurs belegen und es müssen viele Papiere verschickt werden, das würde alles sehr lange dauern. Die deutsche Bürokratie legt einem da Steine in den Weg. Wenn mein Sohn aber zum Beispiel ein japanisches oder spanisches Mädchen heiraten wollte, wäre das mit viel weniger bürokratischem und zeitlichem Aufwand zu realisieren. Warum wird es gerade den Türken so schwer gemacht? Ich kann das nicht akzeptieren, es ist wirklich nicht legitim und türkenfreundlich, und das, obwohl Deutschland so intensiv mit der Türkei zusammenarbeitet. Ich denke, da werden Fehler auf beiden Seiten gemacht, aber man darf nicht einfach sagen, dass sich Türken nicht integrieren. Man muss sich gegenseitig akzeptieren und tolerieren und dann klappt auch das Zusammenleben.

Wir haben bislang über Ihre Wurzeln in der Türkei, Ihren beruflichen und privaten Werdegang, Ihr Hobby und über einige Ihrer gesellschaftlichen Erfahrungen gesprochen. Wir würden aber auch gerne etwas über Ihren Glauben, Ihre Werte, Einstellungen und kulturellen Prägungen erfahren. Vielleicht können wir mit der Frage nach Ihrer Religion beginnen.

Meine Frau, meine Kinder und ich sind sunnitische Muslime. Wir leben nicht streng nach diesem Glauben, trotzdem spielt er für uns eine große und wichtige Rolle. Hin und wieder gehe ich in die Moschee. Ich lege großen Wert darauf, dass man seine Religion und Kultur ausüben kann. Deshalb habe ich mich auch für den Bau einer neuen Moschee hier in Aachen engagiert. Natürlich habe ich den Koran gelesen und mir auch die Dinge, die dort stehen, zu Herzen genommen. So halte ich mich auch an die Pflichten des Opfermonats Ramadan, denn der Ramadan ist für mich eine der wichtigsten Verpflichtungen dieser Religion. Durch das Fasten im Ramadan lernt jeder Mensch, auch ein reicher und wohlhabender, was es bedeutet zu hungern. Man lernt auf diese Weise das Leben zu schätzen und ist dankbar, dass es einem so gut geht. Ich habe die Angestellten in meinem Restaurant angewiesen, jedem Bettler etwas zu essen zu geben, da ich weiß, wie es ist zu hungern. Nächstenliebe und Großzügigkeit sollten aber unabhängig von jeder Religionszugehörigkeit ausgeübt werden. Ich habe in diesem Land viel Gutes erfahren und bin immer bereit etwas zurück zu geben.

Als ich nach Deutschland kam, war es für mich auch sehr wichtig, etwas von der deutschen Religion zu erfahren und ich habe mir deshalb auch eine Bibel gekauft und sie gelesen. Mit 18 Jahren hatte mich zum ersten Mal ein deutscher Freund mit in die Kirche genommen. Wenn man in ein fremdes Land geht, ist es sehr wichtig, dass man sich mit der Kultur, den Sitten und dem Glauben der Menschen auseinandersetzt, um das Leben dort besser zu verstehen. Wenn man dazu nicht bereit ist, sollte man nicht in ein fremdes Land gehen.

Tragen die Frauen in Ihrer Familie ein Kopftuch?

Meine Töchter und meine Frau tragen kein Kopftuch, aber wenn jemand von ihnen das möchte, ist das für mich auch in Ordnung. Ich bin bei diesem Thema sehr offen und ich finde, das sollte jeder für sich selbst entscheiden. In der Türkei durfte man lange Zeit nicht mit Kopftuch studieren, dann haben die Mädchen, die gerne studieren wollten, Perücken getragen um ihre

Haare zu verbergen und durften so die Universität betreten. Das ist wirklich Blödsinn. Eigentlich dürfte so ein Kopftuch doch keinen stören, wenn jemand eine Kappe trägt, sagt schließlich auch niemand etwas. Ich finde es allerdings nicht in Ordnung, wenn Menschen sich komplett bedecken und verschleiern. Man sollte immer erkennen können, mit wem man spricht. Es ist wirklich schade, dass das Thema Kopftuch so groß aufgeblasen wird, da sich doch eigentlich niemand an einem Kopftuch stören sollte. Dass Frauen islamischen Glaubens ein Kopftuch tragen müssen, ist auch gar nicht eindeutig im Koran vorgeschrieben, dort steht nur, dass der Kopf bedeckt sein soll, in welcher Form auch immer. Wenn eine Frau ein Kopftuch trägt, ist das ihre persönliche Entscheidung und ihre Art sich zum islamischen Glauben zu bekennen. Das Kopftuch darf nicht mit Zwang verbunden sein, es darf nicht gesagt werden, wenn ich ein Kopftuch trage, musst du auch eins tragen oder anders herum. Diese Freiheit sollte man jedem Menschen zugestehen. Im Übrigen gibt es doch nur noch wenige türkische Frauen, die ein Kopftuch tragen.

Fühlen Sie sich nach mehr als vier Jahrzehnten in Deutschland eher der deutschen oder der türkischen Kultur zugehörig?

Das ist nicht so einfach zu beantworten. Ich versuche immer aus den verschiedenen Kulturen das Beste herauszunehmen. Nehmen wir einmal das Essen hier in der Pizzeria als Beispiel: Bei uns gibt es italienische, deutsche und türkische Gerichte. Das ist das, was unsere Gäste lieben. Alles, was gut ist, sollte man für sich nutzen, ohne lange darüber nachzudenken, wo es her kommt.

So ähnlich machen wir es auch bei uns zu Hause. Wir reden zum Beispiel zu Hause in beiden Sprachen. Mit meinen Kindern rede ich öfters Deutsch und mit meiner Frau eher Türkisch. Es kommt auch auf die Themen an. Wenn wir z. B. über die deutsche Politik reden, dann sprechen wir Deutsch, reden wir über Themen, die die Türkei betreffen, dann sprechen wir Türkisch. Dies geschieht oft ganz spontan und ist abhängig von der Situation. Oft ist es

auch ein Gemisch aus Türkisch und Deutsch und das spiegelt genau unsere Kultur wider. Die türkische Sprache ist mir natürlich schon sehr wichtig. Ich lese zum Beispiel gerne türkische Bücher.

Es gibt auch einige türkische Sprichwörter, die viel aussagen, wenn man sie allerdings wörtlich ins Deutsche übersetzt, hört sich das merkwürdig an und man versteht gar nicht, was gemeint ist. „Ayran içtik, ayrı düştük“, bedeutet ins Deutsche übersetzt „Wir haben verdünnten Joghurt getrunken, danach sind wir auseinander gegangen“. Dieses Sprichwort wird im Türkischen oft für einen unnötigen und plötzlichen Kontaktabbruch verwendet. Man überlegt also, was man sagen will und entscheidet dann, in welcher Sprache das einfacher und treffender auszudrücken ist. Das ist der Vorteil, wenn man beide Sprachen spricht. Für mich ist es eine Bereicherung, beide Kulturen leben zu können und das Beste für mich herausnehmen zu können.

Ich rate jedem Türken, die guten Dinge, die es in der deutschen Kultur gibt, für sich anzunehmen. Ich habe z. B. für mein Arbeitsleben viel von den deutschen Tugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit, Arbeitsdisziplin und Korrektheit übernommen.

Die Deutschen können aber auch von den Türken lernen. Bei den Türken ist die Gastfreundschaft etwas ganz Selbstverständliches. Man kann zu jeder Zeit eine türkische Familie besuchen und wird freundlich empfangen und aufgenommen. Das ist bei vielen deutschen Familien leider nicht immer so. Ich habe die Möglichkeit, die besten Dinge aus beiden Kulturen für mich zu nutzen. Das ist für mich ein Reichtum, den man nicht mit Geld bezahlen kann.

Sehen Sie noch andere gravierende Unterschiede zwischen türkischen und deutschen Familien?

Ja, da sehe ich viele Unterschiede. In der Türkei hat z. B. die Mutter ein sehr hohes Ansehen innerhalb der Familie. Es gibt im Türkischen einen Spruch, der ins Deutsche übersetzt „Das Paradies ist unter den Füßen der Mutter“

lautet. Er zeigt, was für eine hohe Position die Mutter in der türkischen Familie einnimmt. Ich denke, dass in jeder Familie, ob türkisch oder deutsch, die Mutter geehrt werden sollte. Ich bin heute noch sehr froh, dass ich auf den weisen Rat meiner Mutter gehört habe, denn sonst wäre ich nicht in dieses Land gekommen.

Viele deutsche Familien haben innerhalb der Familie kein sehr gutes Verhältnis oder sehen es als nicht so wichtig an. Da gibt es keinen Zusammenhalt und das finde ich schade. Ich möchte auf keinen Fall sagen, dass das überall so ist. Es gibt bestimmt auch viele deutsche Familien, wo dies anders ist. In türkischen Familien ist es aber eine absolute Ausnahme, wenn das Verhältnis zwischen den einzelnen Familienmitgliedern schlecht ist. Wir besprechen viele Probleme in unserer Familie und unsere Kinder können jederzeit mit uns über alles reden. Das Vertrauen ist einfach größer und die Sicherheit, dass es in der Familie immer Rückhalt und Unterstützung gibt. Als Vater habe ich mich immer bemüht, meinen Kindern Ratschläge aus meiner Lebenserfahrung zu geben, ihnen jedoch nie etwas vorgeschrieben, weder bei der Berufs- noch bei der Partnerwahl. In meinen Betrieben arbeiten viele Familienmitglieder mit und wir halten alle zusammen. Ich denke, das hat etwas mit unserer türkischen Kultur und Tradition zu tun. In der Türkei hat die Familie einen sehr hohen Stellenwert und das ist in Deutschland leider nicht so.

Es gibt sowieso viele gesellschaftliche Unterschiede zwischen der Türkei und Deutschland. Ich habe meine Pizzeria hier jetzt schon sehr lange und beobachte eine Entwicklung, die mir nicht gefällt: Jugendliche, auch zunehmend Mädchen, laufen mit Alkoholflaschen betrunken durch die Straßen. So etwas würde man in der Türkei nicht sehen. Ich denke, sie haben keine Perspektive und sehen ihre Chancen, die sie hier haben, nicht. Vielleicht liegt die Ursache für diese Entwicklung ja auch im familiären Bereich, weil es keinen Zusammenhalt in den Familien mehr gibt.

Der hohe Stellenwert der Familie und die türkische Gastfreundschaft sind also für Sie gelebte Wirklichkeit und keine Klischees. Wir denken, dass daneben auch viele Klischees das Bild der Deutschen über die Türken - und in Verbindung damit über den Islam - bestimmen.

Ja, da gibt es viele Klischees und Vorurteile. Viele Deutsche denken zum Beispiel, dass die Frauen in der Türkei wegen unseres islamischen Glaubens sehr unterdrückt werden. Sie fragen, warum die Frauen immer hinter den Männern gehen. Das hat aber nichts mit dem Islam zu tun. Das ist einfach eine jahrhundertealte Tradition, eine Gewohnheit, über die gar nicht mehr nachgedacht wird, und die manche Arbeitsmigranten aus ihrem anatolischen Dorf mit nach Deutschland gebracht haben. Man muss sich vorstellen, dass diese Leute zum Teil aus der tiefsten anatolischen Provinz kamen und dann auf einmal in einer deutschen Großstadt die Türkei repräsentierten mit ihren überkommenen Traditionen und Verhaltensweisen, an die einige sich bis heute klammern. Ich kenne aber auch Männer, die aus der Gegend meiner Heimat kommen, die ihre Frauen erst hinter sich her gehen ließen, sich dann aber umgestellt haben und hier in Deutschland Hand in Hand mit ihrer Frau durch die Straßen spazierten. Sie haben sich also mit der Zeit angepasst und das ist gut so.

Auch die Ehrenmorde haben mit dem islamischen Glauben überhaupt nichts zu tun. Etwas Derartiges steht nirgendwo im Koran geschrieben. Diese Denkvorstellungen haben keinen religiösen Hintergrund, sondern beruhen auf überlieferten Traditionen früherer Kulturen, die nicht mit den heutigen Vorstellungen und Gesetzen in der Türkei vereinbar sind. Ehrenmorde werden auch in der Türkei verfolgt.

Wenn in türkischen Familien etwas passiert, redet jeder davon, dass jemand die Ehre eines anderen Familienmitglieds verletzt hat. Begriffe wie „Ehre“ und „Respekt“ werden immer im Zusammenhang mit der türkischen Kultur genannt, diese Werte sollten aber in jeder Kultur einen hohen Stellenwert haben, denn sie spiegeln für sich genommen positive Einstellungen und Denkweisen. Wenn eine schlimme Sache wie ein Mord in einer Familie

passiert, ist das immer schrecklich. Aber es gibt solche Fälle in deutschen Familien genauso wie in türkischen Familien. Oft hört man doch in den Nachrichten, dass zum Beispiel wieder ein Baby tot aufgefunden wurde oder dass eine Mutter ihre Kinder hat verhungern lassen oder ähnliche Fälle. Jeder findet das schrecklich, aber es wird nicht mehr viel davon gesprochen. Jedenfalls wird es nicht auf die deutsche Kultur oder die Religion zurückgeführt. Wenn so etwas bei Türken passiert, spricht direkt jeder davon, dass die Tat begangen wurde, weil die Ehre der Familie verletzt wurde. Es wird auch solche Morde gegeben haben, aber das waren Ausnahmen. Solche Morde passieren in deutschen Familien genauso, zum Beispiel weil die Frau ihren Mann betrogen hat. Das ist für jeden Deutschen auch eine Verletzung der Ehre, aber davon redet bei deutschen Tragödien keiner. Es sind oft eben nur Klischees über Türken, die von den Medien hochgespielt werden.

Ein anderes Klischee ist die Zwangsheirat. Zugegeben, es gibt eine Tradition, dass sich Familien schon einmal in die Partnerwahl ihrer Kinder einmischen und vielleicht auch Absprachen treffen. Wenn dies aber zum Guten und ohne Zwang geschieht, finde ich das in Ordnung. Die Eltern mischen sich vermittelnd ein, aber von Zwang kann nur in sehr wenigen Fällen gesprochen werden.

Man sollte vielleicht auf beiden Seiten viel mehr nachfragen und auch diskutieren, wenn man etwas nicht versteht, und sich nicht gleich ein Urteil bilden.

Verbinden Sie Begriffe wie „Heimat“ oder „Zuhause“ mittlerweile mit Aachen und Deutschland oder immer noch mit Ihren zentral-anatolischen Wurzeln in Yozgat?

Zum einen muss ich sagen, dass in diesem anatolischen Dorf in der Provinz Yozgat immer noch meine Wurzeln sind. Wenn ich dort bin, verspüre ich auch dort ein Gefühl von Heimat, wenn ich mich an mein Elternhaus und meine Kindheit erinnere. Einmal bin ich mit meinen Kindern in meinen

Heimatort gefahren. Unser alter Hof ist inzwischen nicht mehr vorhanden und es hat sich sehr viel verändert. Ich stand dort und schaute einfach ins Land hinein. Meine Kinder fragten mich, ob das alles sei. Ich hatte ihnen viel erzählt über das Land und unser einfaches Leben. Sie sahen diesen Ort aber nicht mit meinen Augen. Ich hatte viele Erinnerungen an meine Kindheit, doch für meine Kinder war es einfach nur eine langweilige und bedeutungslose Landschaft. Ich kenne leider aus dem Dorf, in dem ich gelebt habe, nicht mehr viele Menschen. Ein paar Verwandte wohnen noch dort. Ich bin vor über 40 Jahren von dort weggegangen, da verpasst man ziemlich viel.

Zum anderen stelle ich aber seit langem fest, dass ich mich eigentlich in Aachen zu Hause fühle. Hier ist meine Heimat. Ich habe es ja vorhin schon gesagt: Ich bin Öcher. Inzwischen bin ich ja schon seit 44 Jahren in Deutschland, habe die deutsche Staatsbürgerschaft mit 54 Jahren erhalten, spreche die Sprache und engagiere mich auch politisch und gesellschaftlich. Ich war viele Jahre in der Kommunalpolitik im Ausländerrat aktiv. Jetzt habe ich mich zurückgezogen, aber bei bestimmten Anlässen bin ich noch tätig, zum Beispiel war ich im letzten Jahr mit einer Delegation aus Aachen bei einem Partnerschaftsbesuch in Istanbul. Schon seit den 80er Jahren engagiere ich mich in verschiedenen Kulturvereinen. Mein Leben findet hier statt und ich tue viel, um das Zusammenleben zwischen Deutschen und Türken zu verbessern. Ich habe hier sowohl deutsche als auch türkische Freunde.

Da ich ja schon seit so vielen Jahren nicht mehr in der Türkei lebe, kenne ich auch dort die Bürokratie nicht mehr und bin mit vielen Änderungen nicht vertraut, obwohl ich die Sprache spreche. Dann fühle ich mich, wie man dort sagt, als ein Almancı, als ein Türke, dem die Türkei ein wenig fremd geworden ist und der mit den Jahren zu einem Deutschen geworden ist.

Besuchen Sie die Türkei noch regelmäßig?

Wir haben noch einige Freunde und Verwandte in der Türkei, die ich manchmal besuche. Meine Geschwister haben uns alle in Deutschland besucht, sind aber dann bis auf eine Schwester, die hier lebt, wieder zurückgegangen. Ich stehe mit meinen Geschwistern in sehr engem Kontakt und wir telefonieren mehrmals in der Woche.

Ich reise auch oft in die Türkei um Filme zu drehen, aber auch, um wie jeder andere Tourist in einem komfortablen Hotel mit meiner Familie Urlaub zu machen.

Herr Çelik, vielen Dank für dieses Gespräch.